

Berichte zur Archäologie 7/04

Fundort Wien



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

7/2004



Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 7/2004. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

- 4 *Michael Schulz*
Eine kurze Geschichte der Stadtarchäologie Wien
- 14 *Sabine Grube / Christine Jawecki*
Geomorphodynamik der Wiener Innenstadt
- 32 *Rupert Gietl / Michaela Kronberger / Martin Mosser*
Rekonstruktion des antiken Geländes in der Wiener Innenstadt
- 54 *Christine Ranseder*
Ausgewählte hallstattzeitliche Keramik aus einer Fundbergung in Wien-Oberlaa
- 82 *Michaela Kronberger*
Zu römischen Töpferöfen in den südlichen canabae legionis von Vindobona: Neuer Markt und Umgebung
- 112 *Roman Sauer*
Die mineralogisch-petrografischen Analysen von Keramik aus Wien 1, Spiegelgasse 11–13, Töpferofen 2
- 118 *Izida Pavić*
Zum Formenspektrum der pannonischen Glanztonkeramik von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/91
- 168 *Ursula Eisenmenger*
Wege der Formtradierung – Von Latène bis Spätantike (?)

- 188 *Nina Willburger*
Die römische Wandmalerei der Grabung Wien 1, Michaelerplatz
- 198 *Marion Großmann*
Untersuchungen zum Iuppiter- und Kaiserkult im municipium Vindobonense – Ein Diskussionsbeitrag
- 212 *Martin Mosser*
Befunde im Legionslager Vindobona. Teil III: Das Lagergrabensystem
- 224 *Ingeborg Gaisbauer*
Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens
- 234 *Martin Penz / Gerhard Trnka*
Ein ehemaliges Flintensteindepot aus dem Schloss Neugebäude in Wien

Fundchronik

- 246 Übersichtskarte
- 248 Grabungsberichte 2003
- 271 **Tagungsberichte**
- 273 **Rezensionen**
- 276 **MitarbeiterInnenverzeichnis**
- 278 **Namenskürzel**
- 279 **Abkürzungsverzeichnis**
- 280 **Abbildungsnachweis**
- 280 **Inserentenverzeichnis**
- 280 **Impressum**



Bronzefinger, Wien Museum Inv. Nr. MV 8791/2
Hallstattzeitliche Schale (Foto: C. P. Huber)
Legionslager Vindobona – Rekonstruktion
(© M. Klein)

Kurzzytat: FWien 7, 2004

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. vom
Magistrat der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)
1 (1998) –

Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens

Ingeborg Gaisbauer

Die Beschäftigung mit der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Wien und ihrer Befestigung beginnt man wohl am anschaulichsten – quasi analog zu einer realen Hinbewegung – mit einem bedachtsamen Herangehen an die Annäherungshindernisse Graben und Mauer. Dabei kann die Mauer entweder als reale, meist nur fragmentarisch erhaltene Struktur aus Mörtel und Stein erfahren werden oder als deren – ebenso bruchstückhaftes und überdies meist mehr oder weniger verzerrtes – „Spiegelbild“ im historischen Quellenmaterial. Der Graben tritt einem dabei meist nur mehr als „Rest-Realität“, entweder als archäologischer Befund oder als unterschiedlich deutliche „Eintiefung“ in schriftlichen Überlieferungen entgegen.

In den nachfolgenden Erörterungen werden einzelne Aspekte des Themenkomplexes Mauer/Graben in eine historische und archäologische Diskussion eingebracht. Auslösend für diese Auseinandersetzung war jedoch nicht die Frage nach der Entwicklung der Stadt und/oder ihrem Graben bzw. ihrer Befestigung und nach deren wechselseitiger Abhängigkeit, sondern die Frage nach der Datierung einiger mittelalterlicher Keramikfragmente, die im Rahmen einer Diplomarbeit¹ bearbeitet wurden. Die dabei übliche Suche nach formal sowie technologisch entsprechenden und datierten Parallelen führte unmittelbar zu einem Keramikkomplex, der aus dem – seit 1974 bekannten und generell „um 1200“ datierten – Stadtgraben² stammt, der bei den Häusern Wien 1, Graben 28–30 befundet wurde (Abb. 1). Ein wissenschaftlicher „Rundblick“ zu dieser Graben-Keramik zeigte ein homogenes Bild, in welchem historische Quellen und archäologische Befunde einander optimal ergänzten bzw. wechselseitig bestätigten: In klaren Konturen zeichnete sich („um 1200“) das Ende der alten, auf römischen Grundlagen basierenden mittelalterlichen Stadtbefestigung und der Bau einer neuen, größeren und der erweiterten Stadt angepassten Befestigung zur selben Zeit ab.³ Dieses einfache und einprägsame Bild findet sich bis in die neueste Literatur zur Wiener Stadtgeschichte.⁴

Gegen diese Vorstellung dürfen Bedenken angemeldet, ja soll und muss Einspruch erhoben werden. Was dazu bereits – ausgehend von der Frage nach der Datierung einiger Keramikfragmente – in der oben erwähnten Diplomarbeit an offensichtlichen Widersprüchen und offenen Fragen aufgezeigt wurde,⁵ soll hier präzisiert und erweitert werden. Dabei sollen mit der gebotenen Vorsicht, da sich die Autorin hier auf „fremdes“ Territorium wagt, die Interpretationen der historischen Quellen hinterfragt werden und durch Argumente Historiker zum (erneuten) Aufgreifen des Themen-

1 I. Gaisbauer, Wien 1, Tuchlauben 17, Baustrukturabfolgen und keramisches Fundmaterial von der Römerzeit bis zum späten Mittelalter (Dipl. Univ. Wien 2002).

2 GC: 1974_02 – Graben 28–30; Angaben zur Grabung mit weiterführender Literatur vgl. Beitrag M. Mosser, 215.

3 Siehe Czeike 1981, 16; P. Csendes, Die Babenberger und Wien. WGBI 31 Sonderh. 1 (Wien 1976) 106; ders., Geschichte Wiens (Wien 1990) 34.

4 Csendes 2001, 73.

5 Gaisbauer (Anm. 1) 126–131.

komplexes Stadtmauer/Graben motiviert werden. Durch kritische Betrachtung der Befunde der Ausgrabung von 1974 und deren Funde soll eine Neugewichtung der Aussagekraft jener Scherben in der Wiener Keramikchronologie angeregt werden. Die Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex auf drei Ebenen – der historischen, der befundanalytischen und der materialkundlichen – und deren Verknüpfung eröffnet die Möglichkeit, die gesamte Darstellung zu überdenken und die Zirkelschlüsse aufzulösen, die zum gängigen Bild von Mauer und Graben (und ihrem/seinem Ende) geführt haben.



Abb. 1: Wien 1, Graben (1974) – Blick von Westen. (Foto: O. Harl)

Die Vorsichtigen und die Überzeugten

Was sagen uns also die Historiker zu dem Komplex Stadtgraben/Stadtgrabenverfüllung/Stadtmauer? Übereinstimmung ist nur für den Gesamtvorgang „Stadterweiterung“ und seinen engen Zusammenhang mit der Lösegeldzahlung für Richard Löwenherz im Jahre 1193 festzustellen.⁶ Von historischer Seite geht man davon aus, dass Leopold V. (1177–1194) den Entschluss fasste, eine neue und größere Ringmauer zu errichten, die der beständig wachsenden Stadt gerecht werden und auch noch die Möglichkeit zukünftigen Wachstums berücksichtigen sollte. Für fast 700 Jahre wurde durch diese Entscheidung der Umfang der Inneren Stadt bestimmt. Beschrieben wird die neue Stadtbefestigung als Bruchsteinmauer mit 19 Türmen und einem Graben.⁷

Auf die Frage nach den Details, also nach der Datierung der Stadtgrabenverfüllung, dem Zeitpunkt der Aufgabe der alten Stadtmauer und in der Folge der Errichtung der neuen Mauer, erhält man differierende, ungenaue oder auch gar keine Antworten.

Während W. Hummelberger und K. Peball nur von einer Fertigstellung der neuen Mauer um die Mitte des 13. Jahrhunderts ausgehen und sich bezüglich der Verfüllung des alten Grabens auf keine Datierung einlassen,⁸ werden in späteren Publikationen sehr wohl zeitliche Festlegungen getroffen, die sich aber oft nicht decken und in ihrer Herleitung nicht überzeugend wirken. So geht F. Czeike von einer Planierung des Grabens im Südwesten des Römerlagers (entspricht heute dem Bereich Naglergasse/Tiefer Graben; siehe Beitrag M. Mosser, 213 Abb. 2) um 1190 aus. Der Rest sei dann 1193 (nach der Lösegeldzahlung) zugeschüttet worden.⁹ Auf einen ähnlichen zeitlichen Ansatz stützt sich P. Csendes, indem er die Verfüllung des Grabens mit 1200 ansetzt, wobei er sich, was in unserem Zusammenhang

6 Siehe Czeike 1981, 16; Csendes (Anm. 3).

7 W. Hummelberger/K. Peball, Die Befestigung Wiens. Wiener Geschichtsbücher 14 (Wien, Hamburg 1974) 14.

8 Hummelberger/Peball (Anm. 7).

9 Czeike 1981, 16.

von besonderer Bedeutung ist, auf archäologische Ergebnisse beruft.¹⁰ Eine umfassendere Darlegung des Problems, wenn auch mit nicht immer vollkommen nachvollziehbaren Schlussfolgerungen, findet sich bei R. Perger. Er definiert einen terminus post quem für die neue Stadtmauer: 1155/56 erfolgte die Schenkung eines ausgedehnten landesfürstlichen Eigengrundes an das Schottenkloster; eine bereits im Bau befindliche oder geplante¹¹ Stadtmauer hätte die Abgrenzung dieses geschenkten Gebiets beeinflussen müssen.¹² Für den terminus ante quem gibt er verschiedene Quellen an, die sich um 1204, 1208/27, 1195/98 bzw. 1246 ansetzen lassen. Weiters erwähnt er, dass die Anlage des heutigen Platzes „Graben“ wegen seines Grundrisses um das Jahr 1190 zu datieren sei. Dieses Datum bringt Czeike, wie oben erwähnt, lediglich mit dem Verfüllungsbeginn bzw. der partiellen Verfüllung in Zusammenhang. Alle aufgelisteten Belege (termini ante quem) hätten Grundstücke betroffen, die räumlich den alten Graben und die alte Mauer beinhaltet hätten und daher – so folgert Perger – hätte kein Teil der Befestigung zum entsprechenden Zeitpunkt mehr bestehen können. Zusätzlich gibt er an, dass sich verschiedenste Niederlassungen zwischen 1189 und 1236 schon am Verlauf der neuen Ringmauer orientiert hätten.¹³

Bemerkenswert ist, dass für die Ermittlung eines terminus post quem nicht nur von einem bereits stattfindenden oder gar abgeschlossenen Bau, sondern auch von dem Einfluss ausgegangen wird, den das bloße Planungsstadium der neuen Befestigung auf Grundschenkungen gehabt haben könnte. Bei der Bestimmung des terminus ante quem hingegen ist nur noch von den möglichen Auswirkungen eines abgeschlossenen Baus die Rede. Die Überlegung, dass sich Grundschenkungen ja auch auf Gebiete beziehen hätten können, die in naher Zukunft z. B. durch ganze oder teilweise Planierung des alten Grabens und entsprechende Aufgabe der Mauer nutzbar gemacht werden hätten können, wird nicht weiter verfolgt. Solche Überlegungen bezüglich einer partiellen oder großflächigen oder vollständigen Zuschüttung des Grabens hätten eine Verschiebung des Datierungszeitpunktes zu Gunsten eines größeren zeitlichen Spielraums mit sich bringen müssen.

Unter Ignorierung seiner verschiedenen Näherungswerte datiert Perger in der Folge die Errichtung der neuen Mauer präzise in die Zeit zwischen 1180 und 1198, wobei er aus den errechneten 18 Jahren Bauzeit auf eine Errichtung in einem Zug und unter Einsatz von immensen Geldmitteln und Arbeitskräften schließt.¹⁴ Als weiteren Hinweis betrachtet er das Stadtrechtsprivileg von 1198, das nach seinen Überlegungen ein zusätzlicher Grund für die Errichtung der neuen Mauer gewesen sein hätte können. Allerdings schränkt er dieses Argument durch gewisse Zweifel an der Echtheit des erwähnten Privilegs wieder ein. Vollständig erhalten und unbezweifelt in seiner Echtheit ist erst das Stadtrechtsprivileg von 1221.¹⁵

Was bieten also die Aussagen der Historiker zu unserem Problemkomplex an gesichert zu Bewertendem? Letztlich nicht viel! Die meisten Quellen und die daraus resultierenden mehr oder weniger schlüssigen Folgerun-

10 Csendes 2001, 73 mit Anm. 101: „Dieser Zeitpunkt konnte archäologisch genau datiert werden.“

11 Hier wird der Zeitfaktor der Planung durchaus in den Denkprozess mit einbezogen!

12 Perger 1967/69, 96.

13 Perger 1967/69, 96.

14 Perger 1967/69, 97.

15 Perger 1967/69, 96.

gen können am ehesten auf die Errichtung der neuen Stadtmauer bezogen werden, nicht aber explizit auf den Graben oder die (partielle oder vollständige) Demolierung der alten Mauer.

Unklar bleibt vor allem die Frage, ob es praktisch durchführbar und vom Sicherheitsrisiko her vertretbar gewesen sein konnte, zuerst die alte Mauer und den Graben gänzlich aufzugeben und damit die Stadt – möglicherweise für etwa zwei Jahrzehnte (!) – völlig zu entblößen¹⁶ und dann erst eine neue Mauer zu errichten! Ein vielleicht realitätsnäheres Denkmodell könnte ein differenzierteres, komplexeres und vorsichtigeres Vorgehen voraussetzen und von parallel laufenden Maßnahmen ausgehen, die etwa im Falle von finanziellen Einbrüchen oder anderen Verzögerungen wenigstens eine gewisse Sicherheit garantiert hätten. Ebenfalls nicht klar trennbar scheinen die Auswirkungen von geplanten oder tatsächlich ausgeführten Mauer/Graben-Umgestaltungen auf Grunderwerb und Grundschenkung zu sein.

Ohne zusätzliche Quellen lässt sich von historischer Seite ein Datum für die Grabenverfüllung im letzten Drittel oder Viertel des 12. Jahrhunderts oder auch um 1200 nicht mit ausreichender Sicherheit belegen. Aus diesem Grund wird es verständlich, dass sich die neueste historische Literatur auf archäologische „Ergebnisse“ stützt, um ihre eigenen, das heißt im engeren Sinne historischen Datierungen rund um die Stadterweiterung „abzusichern“. Auch wenn es sich hier generell um durchaus unterschiedliche Ansätze handelt, gehen sie alle von einem direkten Zusammenhang zwischen der Errichtung einer neuen Befestigung und der Aufgabe ihrer Vorgängeranlage aus, einer offensichtlich nicht weiter hinterfragbaren Abhängigkeit. Wenn dem so ist, gilt es in Erfahrung zu bringen, welche Vorgänge zwischen dem Neubau und der Aufgabe des älteren Bauwerks stattgefunden haben. Zu guter Letzt stellt sich überhaupt die Frage, ob ein solcher Zusammenhang zwingend bestand und ob dieser auch historisch zu belegen ist.

Von frei stehenden Stadttoren, „grabenden“ Engländern und Abwasserkanälen

In der Wien-Forschung existiert eine gewisse Übereinkunft, dass die erste mittelalterliche Stadtmauer in großen Zügen mit der letzten Phase der römischen Lagermauer übereinstimmte.¹⁷

H. Ladenbauer-Orel¹⁸ macht in einem Aufsatz über die mittelalterlichen Quellen zur römischen Lagermauer auf den bedeutsamen Umstand aufmerksam, dass auch nach Errichtung der neuen erweiterten Stadtbefestigung Tore der römischen Lagermauer und somit wohl zugleich Tore der ersten mittelalterlichen Stadtmauer als noch existent erwähnt werden. Womit sich hier die bislang noch nicht formulierte Frage nach der sie verbindenden Mauer aufdrängt. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang eine von ihr zitierte Quelle über die Demolierung von Häusern (heute Graben 29 und 29a), nach welcher dort ein 1277 durch Brand zerstörtes Haus *ab extremitate muri iuxta turrim antiquam* gestanden haben soll.¹⁹

16 Zu dieser Sicherheitsfrage wäre das Wissen des Historikers, im Besonderen des Militärgeschichtlers, einzubringen!

17 Hier sei exemplarisch die neueste Literaturzusammenstellung genannt: P. Csendes/F. Oppl (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Türkenbelagerung [1529] (Wien, Köln, Weimar 2001) 71.

18 Ladenbauer-Orel 1984.

19 Ladenbauer-Orel 1984, 68, 70, 74 f.



Abb. 2: Wien 1, Graben – Ausgrabung 1974. Profil des mittelalterlichen Grabens mit Schwemmschichten. (Foto: O. Harl)

Für Ladenbauer-Orel²⁰ stellt sich dabei lediglich die Frage nach dem *turrim antiquam*, dem alten Turm. Nicht weniger berechtigt ist hier allerdings die Frage nach der Bedeutung der Lokalisierung *ab extremitate muri*. Welche Mauer haben wir vor uns, handelt es sich dabei nicht etwa um einen Teil der alten römischen/mittelalterlichen Stadtmauer?

Mit dem Wissen, dass die historischen Quellen offensichtlich keine klaren Aussagen zum Ende oder Fortbestand der alten Mauer ermöglichen, stellen wir nun die Frage nach Quellen, mit denen sich die Verfüllung des alten Grabens datieren lassen könnte. In diesem Zusammenhang bezieht man sich ebenso gerne wie

unkritisch auf das Fürstenbuch von Jans Enikel²¹, weil die dort beschriebenen Ereignisse, die mit der Gefangennahme des englischen Königs (Ende 1192) und der Lösegeldzahlung (1193) im Zusammenhang stehen, sich in der näheren Vergangenheit des Chronisten abspielten.²² [...] *bî den selben zîten wart der grabe umb Wiene erhaben: den muosten die Engelys ûz tragen in krexsen ûf ir rucke; si machten manic brucke [...]*.²³ Nun sind zwar die „grabenden Engländer“ durchaus interessant, man sollte darüber aber nicht außer Acht lassen, dass bei Enikel zwar von einem Graben die Rede ist, dass dieser aber nicht – etwa durch das Attribut „neu“ oder „alt“ – näher beschrieben wird.²⁴

Zur Frage nach der zeitlichen Einordnung der Grabenverfüllung steuert möglicherweise die Geschichte der Mörung einen interessanten Aspekt (und viele offene, noch zu klärende Fragen) bei. Auch wenn es sich bei dem Begriff „Mörung“ um eine durchaus geläufige Bezeichnung für „Abwasser“ gehandelt haben dürfte,²⁵ fällt doch eine wiederholte, unmissverständliche und sehr enge Verbindung dieses Namens mit einem oder mehreren Abwassergerinne(n) im Bereich Rotenturmstraße bzw. Graben auf, sodass, auch wenn sich dessen/deren genauer Verlauf offenbar nicht mehr erschließen lässt, bereits wiederholt eine Verbindung mit „dem Graben“ angedacht wurde²⁶. Solche Überlegungen bzw. die Quellenzitate zur Geschichte der Mörung kollidieren allerdings unübersehbar mit einer Zuschüttung des Grabens um 1200. In den Quellen findet sich unter anderem ein Hinweis auf eine Überwölbung bzw. Ausmauerung der Mörung im Bereich Brandstätte erst für das Jahr 1388, was auf eine offene Führung dieses Gerinnes bis zu diesem Jahr schließen lassen könnte.²⁷ Eine offene Führung der Mörung im Graben würde aber für ein bedeutend längeres Offenstehen desselben sprechen, als bisher angenommen wurde. Die starke Durchfeuchtung des Verfüllmaterials aus dem 1974 geschnittenen Graben ließe sich ebenfalls mit dem Verlauf der Mörung assoziieren. Dieser Umstand ermöglichte übrigens die Bergung einer bemerkenswerten Menge an gut erhaltenen Lederobjekten.²⁸ Auch andere Erklärungsmodelle kämen für die Durchfeuchtung in Betracht, die relativ feinen Schwemm-

20 Ladenbauer-Orel 1984, 75.

21 MGH, Deutsche Chroniken III/2 (1900) 627 Zeile 1493–1504.

22 Jans Enikel lebte in etwa zwischen 1230 und 1302. In seinem Fürstenbuch befasst er sich mit der Geschichte Österreichs, der späten Babenbergerzeit und besonders der Stadt Wien. Das Werk ist vermutlich in den 80er Jahren des 13. Jh. entstanden – der Quellenwert wird sehr unterschiedlich und oft nicht besonders hoch eingeschätzt. Lexikon des Mittelalters 3 (München 2002) 2012 s. v. Enikel, Jans (P. Csendes).

23 MGH (Anm. 21) 627 Zeile 1494–1498.

24 „Jans Enikel berichtet in seinem *Fürstenbuch*, daß englische Gefangene bei der Planierung des >Grabens< mitgearbeitet hatten.“ – Harl 1980, 36. So schon F. Czeike, *Der Graben*. Wiener Geschichtsbücher 10 (Wien, Hamburg 1972) 12. Im Zusammenhang mit dem Mauerbau wird die Teilnahme gefangener Engländer an den Arbeiten von K. Lohrmann/F. Oppl, *Regesten zur Frühgeschichte von Wien*. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 10 (Wien 1981) 76 als wenig wahrscheinlich eingestuft.

25 F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien 4* (Wien 1995) 298 s. v. Mörung.

26 Czeike (Anm. 24) 22; Ladenbauer-Orel 1984, 74.

27 Zu der verschollenen Bauinschrift siehe F. Oppl, *Leben im mittelalterlichen Wien*. In: Csendes/Oppl (Anm. 17) 441 Abb. 90.

28 O. Harl, *Wien 1 – Graben*. FÖ 13, 1974, 132 f.

schichten, die sich im Graben abzeichneten (Abb. 2), lassen aber durchaus an ein unterschiedlich stark fließendes Gewässer denken.

Der Graben als „Schlüssel“ zur mittelalterlichen Keramikdatierung?

Nicht nur Historiker stützen „ihre“ Datierungen auf die archäologischen „Graben“-Ergebnisse, auch die zeitliche Einstufung der in Wien ergrabenen mittelalterlichen Keramik ist stark betroffen, wobei vor allem bezüglich des Produktionsbeginns der reduzierend gebrannten Irdenware immer wieder auf das „datierte“ Material aus dem alten Wiener Stadtgraben zurückgegriffen wird. Darüber hinaus liegt

hier ein, für jeden archäologischen Bearbeiter von Wiener Material, enorm wichtiger Datierungsansatz vor, der – vor allem durch das offensichtlich ideale und fugenlose Ineinandergreifen von archäologischem Fund, Befund und historischen Nennungen – an Bedeutung gewinnt. Das In-Frage-Stellen desselben – und sei es auch nur durch eine Unsicherheit einer der drei „ideal“ zusammenwirkenden Komponenten – müsste weitreichende Folgen haben.

Die ja allgemein bekannte Schlussfolgerung zum keramischen „Graben“-Material braucht nur skizziert zu werden: In dem hier ergrabenen Fundkomplex finden sich verschiedene Scherbentypen vergesellschaftet. So konnte Grafittonkeramik (Abb. 3.2) zusammen mit Fragmenten, die Grafitmagerung (Abb. 3.1) und schuppigen Glimmer (Abb. 3.3–4; 4)²⁹ aufweisen, geborgen werden.³⁰ Die Fragmente waren reduzierend, oxidierend oder in wechselhafter Brenn Atmosphäre gebrannt. Es fand sich auch erstmals reduzierend gebrannte Keramik ohne auffällige Grafit- oder Glimmermagerung. Diese Vergesellschaftung verschiedener keramischer Tendenzen scheint unter den speziellen Fundumständen den Wechsel von Grafit- zu Glimmermagerung sowie den Beginn der reduzierend gebrannten Irdenware, die mit der reduzierten Verwendung von Grafit schon auf die folgende Entwicklung hinweist, „um 1200“ zu fixieren.³¹

Wenn man einerseits einige der oben angeschnittenen historischen Fragen weiterdenkt und andererseits berücksichtigt, wie wenig entwickelt der Forschungsstand zur Wiener Keramik ist, dann erscheint der Verdacht, Bearbeiter mittelalterlicher Keramik könnten durch dieses „um 1200“ in eine unangebrachte Sicherheit der Datierungsabfolge gelockt worden sein,

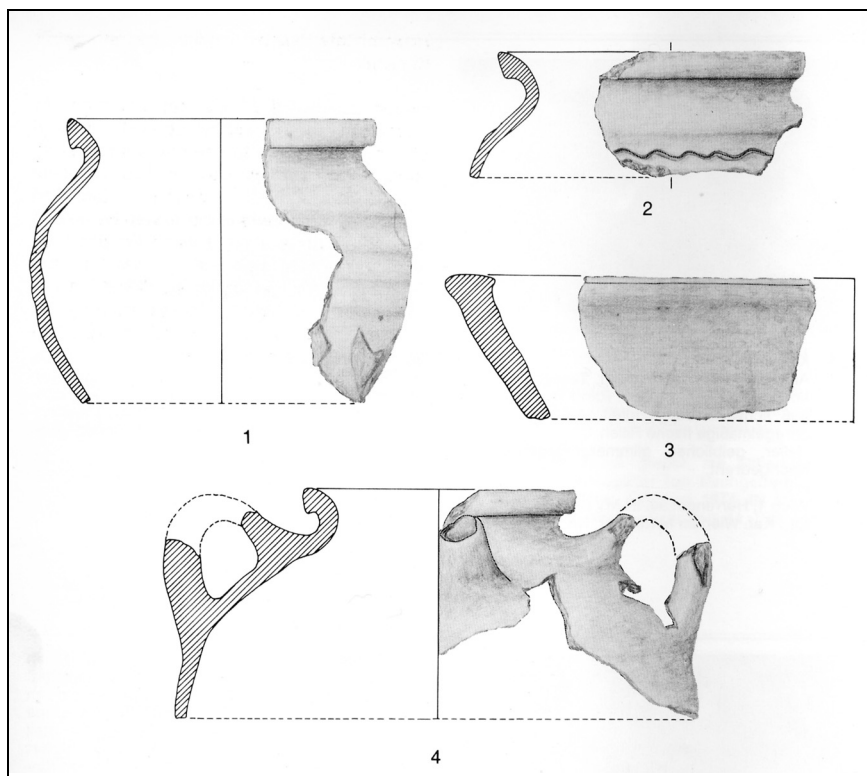


Abb. 3: Keramik aus der Grabung 1974. (WM Inv. Nr. MV 13715, 13712, 13724 u. 9989 – nach Felgenhauer-Schmiedt [Anm. 30] 52 Taf. 6.1–4)

29 In der Profilzeichnung (hier Abb. 6) mit der Zahl 2 bezeichnet; siehe auch Beitrag M. Mosser, 216 Abb. 6.

30 S. Felgenhauer-Schmiedt, Früh- und hochmittelalterliche Graphittonkeramik – Hochmittelalterliche Keramik mit Glimmermagerung. In: *Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit*. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 37–52 Kat. Nr. 12 (12. Jh.); 15 (2. H. 12. Jh.); 30 u. 31 (12. Jh.); 32 (2. H. 12. Jh.) Taf. 6.1–4.

31 S. Felgenhauer-Schmiedt, Zur Stadtkernarchäologie in Wien. In: M. Gläser (Hrsg.), *Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum*. Festschr. G. P. Fehring (Rostock, Reich 1993) 70.



Abb. 4: Fragment einer Henkelkanne aus dem Spitzgraben. (Foto: O. Harl)

nicht ganz abwegig. Es ist daher sehr wichtig, den hier angeschnittenen Fragenkomplex, möglichst ohne voreilige historisch-archäologische Zirkelschlüsse, auf der Basis neuer Quellen und Materialien zu überdenken und zu untersuchen. In diesem Fall gewinnt die Zuverlässigkeit der archäologischen Komponente besonders an Bedeutung.

Die Ergebnisse der Grabung von 1974 in Wien 1, Graben 28–30³²

Bei dem im Jahre 1974 befundeten „Stadtgraben“ (Abb. 5 und 6) handelt es sich offenbar um den mittleren von drei parallel verlaufenden Gräben (siehe Beitrag M. Mosser, 222 Abb. 13). Die Frage, ob es sich tatsächlich um einen bereits in römischer Zeit angelegten Graben handelt, wurde von den Archäologen bisher eher ausweichend behandelt, was nicht verhindern konnte, dass diese vorsichtige Einordnung in jüngster Zeit von P. Csendes als Gewissheit ausgegeben wurde.³³ Diese Sicherheit wurde vermittelt, noch ehe es zu einer umfassenden Untersuchung dieser Materie kam, wie sie uns nun in der Arbeit von M. Mosser (siehe Beitrag M. Mosser, 212 ff.) vorliegt.

Bemerkenswert ist, dass sich in dem Profil, das während der Grabung angelegt wurde und einen Schnitt durch „den Graben“ zeigt, ganz offensichtlich zwei verschiedene Gräben abzeichnen, wobei ein Spitzgraben in die Verfüllung eines Vorgängers, eines Sohlgrabens (siehe Beitrag M. Mosser, 216 Abb. 6), eingetieft erscheint. Aus der Verfüllung des Spitzgrabens stammt auch die viel zitierte Keramik (Abb. 6 – mit 1 und 2 bezeichnet). Überraschend ist nun, dass in diesem Zusammenhang neben den bekannteren Stücken auch grautonige glasierte Ware beschrieben wird, die sich aufgrund ihrer Datierung³⁴ nicht in das bisher gezeichnete Bild einfügen lässt, es sei denn, man geht davon aus, dass es sich dabei um spätantike (oxidierend gebrannte!) glasierte Ware handelt.³⁵ Bemerkenswert ist, dass sich Keramik mit derselben Datierung („um 1200“) auch in den Schotter-schichten zu Seiten des Spitzgrabens fand.³⁶ Zumindest diese letzte Tatsache macht den gesamten Befund – um es vorsichtig zu formulieren – schwierig interpretierbar, selbst wenn man von dem Hinweis auf glasierte Keramik in ein und derselben Verfüllschicht mit der Keramik „um 1200“ absieht. Jedenfalls darf festgestellt werden, dass von einem absolut sicher interpretierbaren archäologischen Befund, an dem sich alle historischen Wien-Wissenschaften orientieren könnten, nicht die Rede sein kann.

32 Siehe Anm. 2.

33 Csendes 2001, 73.

34 Reduzierend gebrannte, glasierte Keramik tritt erst ab dem Ende des 13./Anfang des 14. Jh. auf; siehe I. Gaisbauer, *Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik aus Wien 1, Judenplatz 8*. FWien 6, 2003, 149 f.

35 Harl 1980, 24. Die genannten Stücke sind leider nicht mehr auffindbar.

36 Harl 1980, 35 f. zu den Schotter-schichten: „Diese haben die gleiche Neigung wie die Grabenwände und dürften in einem bisher nicht erkannten Zusammenhang mit dem Graben stehen.“

Zusammenfassung

Wenn wir nun die eingangs gewählte Metapher von einem tatsächlichen Herangehen an eine Stadt (oder einem feindlichen Anstürmen gegen sie) im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Wien nochmals aufgreifen, so müssen wir eingestehen, dass wir für lange Zeiträume – und für wichtige kürzere Umbruchphasen – keine gesicherte Vorstellung davon haben, was wir bei einer solchen Annäherung an die Stadt Wien nach und nach „gesehen“ hätten bzw. auf welche und wie angeordneten (verteidigenden und schützenden) Hindernisse wir bei einem Angriff gestoßen wären.

Versuchen wir aber zumindest einmal zusammenzutragen, was wir an weitgehend gesicherten Anhaltspunkten und einigermaßen „haltbaren“ Theorien zu Stadtmauer und Graben einem Angreifer „entgegenstellen“ könnten: Das wahrscheinlichste Fundament für die erste mittelalterliche Stadtmauer war die Mauer des römischen Lagers in seiner letzten Phase.³⁷ Wenn das zutrifft, darf des Weiteren angenommen werden, dass bei dieser Befestigungsadaption im Mittelalter zumindest einer der römischen Gräben erneut ausgehoben und wieder verwendet wurde. Bezüglich der zeitlichen Einordnung und der Vorgehensweise können wir bestenfalls vage Vermutungen äußern. Die Ergebnisse der Erforschung des römischen Legionslagers sprechen dafür, dass der vor den Häusern Graben 28 bis 30 geschnittene mittelalterliche Graben mit dem mittleren der römischen Gräben „identisch“ ist (siehe Beitrag M. Mosser, 217). Womit gleichsam die Frage im Raum steht, ob (und wenn ja, wie lange) auch der innerste Graben des römischen Grabensystems in Verwendung stand.



Abb. 5: Wien 1, Graben (1974) – Blick über den Schnitt von Süden. (Foto: O. Harl)

Für die mittelalterliche Befestigung vor der leopoldinischen Stadterweiterung kann man also in groben Zügen von einer römisch/mittelalterlichen Mauer und ein bis zwei römisch/mittelalterlichen Gräben ausgehen. Wie wenig damit letztlich gesagt ist, zeigen einige wesentliche offene Fragen: Welche tatsächliche Bedeutung und Funktion hatte diese Befestigung für die wachsende Siedlung bzw. die wachsenden Siedlungskerne des 11., 12. und wahrscheinlich auch schon des 10. Jahrhunderts? Wurde die Befestigung des Römerlagers im Mittelalter in ihrem gesamten Verlauf oder nur abschnittsweise genutzt? Existierten über kürzere oder längere Zeiträume noch weitere Befestigungsteile, die im Areal des ehemaligen römi-

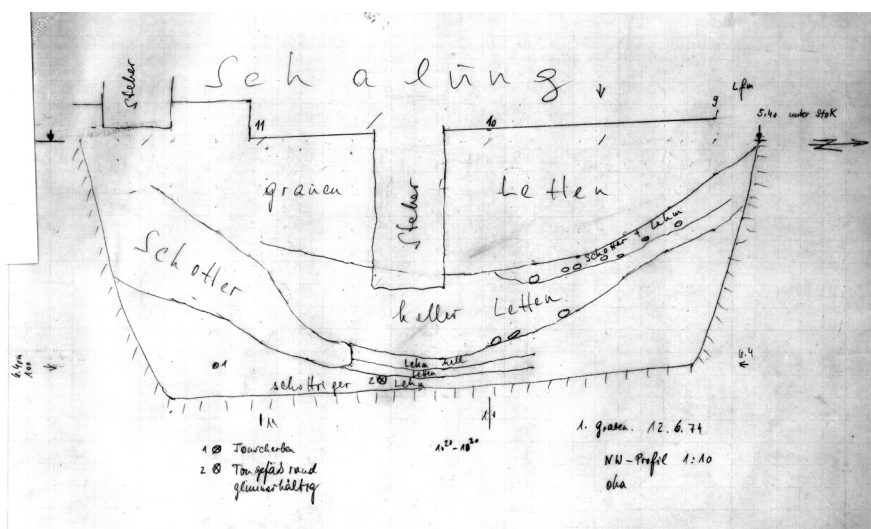


Abb. 6: Wien 1, Graben – Ausgrabung 1974/Westprofil. (Zeichnung: O. Harl)

37 F. v. Kenner, Römische Funde aus Wien (1902). Mitt. ZK 3. F. 2. Bd., 1903, 32 (Naglergasse = SW-Ecke des Legionslagers).

schen Lagers – vielleicht zum Schutz der ersten mittelalterlichen Ansiedlungen – errichtet worden waren, oder können wir deren Existenz ausschließen? Lassen sich (und wenn ja, wie?) die Ergebnisse der Ausgrabung in St. Stephan, über die uns in einem Vorbericht³⁸ von einem frühen ersten Kirchenbau vielleicht schon aus dem 9./10. Jahrhundert berichtet wird, mit unserer grundsätzlichen Annahme einer befestigungstechnischen Bedeutung der römisch/mittelalterlichen Mauer für die werdende mittelalterliche Stadt verbinden? Es lässt sich ja wohl kaum bestreiten, dass Reste einer frühen Kirche außerhalb der „schützenden“ Mauer die Funktion der letzteren – zumindest für den entsprechenden Zeitraum mittelalterlicher Siedlungstätigkeit in Wien – in Frage stellen.

Damit kommen wir im Hinblick auf die neue Stadtbefestigung im 13. Jahrhundert zu den nächsten offenen Fragen. Auch hier ist unklar, in welcher Abfolge und wann sie entstanden ist bzw. wann und ob die alte Mauer aufgegeben wurde. Was wissen wir tatsächlich über die Bedeutung und Funktion bzw. über eine phasenweise Weiterverwendung der alten Stadtbefestigung in diesem Übergangszeitraum und danach im Stadterweiterungsprozess?

Logische, praktische und „sicherheitstechnische“ Überlegungen führen zu der Annahme, dass es sich bei der Erneuerung und Ausweitung des Befestigungsgürtels um einen komplexen, langwierigen bzw. mehrphasigen Vorgang gehandelt hat. Sie geben uns aber keine Anhaltspunkte über die genaue zeitliche Einordnung und den technischen Ablauf. Es fehlt nach dem derzeitigen Wissensstand vor allem eine schlüssige und überzeugende Interpretation der Zusammenhänge zwischen den beiden Befestigungen! So ist uns weder bekannt, wann (genauer vielleicht: wann zu welchem Prozentsatz) die erste Stadtmauer abgerissen wurde, noch wissen wir, welcher Graben wann verfüllt wurde. Das wohl allzu einfache Modell, das nur einen Abriss der Mauer und ein gleichzeitiges Verfüllen des Grabens mit dem anfallenden Steinmaterial vorsieht, wurde zwar bereits hinreichend entkräftet, dennoch soll dazu noch ein weiterer zu berücksichtigender Punkt erwähnt werden: Während der in der Grabungsdokumentation aufscheinende mittelalterliche Graben (in dem sich die so „bedeutungsschweren“ mittelalterlichen Keramikfragmente befanden) im mittleren römischen Graben lediglich mit Erdmaterial verfüllt ist, existiert tatsächlich ein anderer Graben, dessen Verfüllung sich zu einem hohen Prozentsatz aus Mauersteinen zusammensetzt (siehe Beitrag M. Mosser, 214 und Abb. 5). Es handelt sich dabei um den innersten römischen Graben. Sollte jener nicht schon in römischer Zeit aufgelassen und verfüllt worden sein, müsste man davon ausgehen, dass er im Mittelalter wenigstens zeitweise offen gestanden hat. Dadurch ergibt sich für das mittelalterliche Wien auch die Möglichkeit einer Zwei-Graben-Situation. Was die Datierung anbelangt, mit der man die „Aufgabe“ der alten Befestigung immer noch regelmäßig verbindet, so erscheint es unbedingt nötig, eine neue (interdisziplinäre) Diskussion darüber zu führen, ob sie nicht einerseits als eine schlecht bis gar nicht belegte zu relativieren wäre, und ob nicht andererseits vom Be-

38 J. Offenberger, Wien 1 – Stephansdom. FÖ 39, 2000, 62.

harren auf einem zu engen „terminus“ („um 1200“) zu Gunsten eines „Zeitraumes“ abzugehen wäre.

Worüber wir zum Vorgang der mittelalterlichen Stadterweiterung in Wien tatsächlich verfügen, ist nicht etwa ein gut „fundamentierter“ Forschungsstand, auf dem ein entsprechendes Verständnis für die Bedeutung und Bedeutungsveränderung dieses ganzen Defensivkomplexes gesichert aufbauen könnte, sondern weitgehend nur die Illusion eines solchen. Damit stehen wir vor einer Flut von ganz wesentlichen offenen Fragen an den Archäologen und mehr noch an den Historiker. Vom „Verfüllen“ dieser Fragen und vom „Schleifen“ mancher derzeit noch fest gefügt erscheinender „Annäherungshindernisse“ wird es abhängen, ob und wie schnell sich ein „Erweiterungsprozess“ unseres Wissensstandes vollziehen kann und wird.

Abgekürzt zitierte Literatur

- | | |
|----------------------|--|
| Csendes 2001 | P. Csendes, Das Werden Wiens – Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: P. Csendes/F. OpII (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung [1529] (Wien, Köln, Weimar 2001) 55–94. |
| Czeike 1981 | F. Czeike, Geschichte der Stadt Wien (Wien 1981). |
| Harl 1980 | O. Harl, Archäologische Ergebnisse aus dem Bau der U 1 für die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte Wiens. In: R. Waissenberger (Hrsg.), Studien 79/80 aus dem Historischen Museum der Stadt Wien. Wiener Schr. 44 (Wien, München 1980) 19–62. |
| Ladenbauer-Orel 1984 | H. Ladenbauer-Orel, Mittelalterliche Quellen zur römischen Lagermauer von Vindobona. WGBI 39/2, 1984, 67–79. |
| Perger 1967/69 | R. Perger, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. III. Teil. Bürgerliche und adelige Grundherrschaften. JbVGStW 23/25, 1967/69, 7–102. |

Traunmüller, Mag. Karin	Neuer Markt Domgasse 8, Hernalser Haupt- straße 20–22, Islamischer Friedhof, Liesingbach	Kelleraufnahme (FG) Ausgrabung (FG)
Zabrana, Lilli	Unterlaa	Ausgrabung

Namenskürzel

C. P. H.	Claus Peter Huber
Ch. Ö.	Christoph Öllner
E. H. H.	Elfriede Hannelore Huber
K. T.	Karin Traunmüller
K. Ta.	Kinga Tarcsay
M. M.	Martin Mosser
M. P.	Martin Penz
O. M.	Oleg Missikoff
S. S.-O.	Sylvia Sakl-Oberthaler
U. Sch.	Ute Scholz
W. B.	Wolfgang Börner

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

a. a. O.	am angeführten Ort	Jh.	Jahrhundert
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	JZK	Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg	Kat. Nr.	Katalognummer
Anf.	Anfang	KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
Anm.	Anmerkung	L	Länge
AnzWien	Anzeiger der ÖAW, Wien. Phil.-Hist. Klasse	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
AO	Aufbewahrungsort	li.	links
AÖ	Archäologie Österreichs	Lit.	Literatur
ArchA	Archaeologia Austriaca	M 34	Bezugsmeridian 34
B	Breite	Mio.	Millionen
BAR	British Archaeological Reports	Mitt. ZK	Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale
BDM	Bodendurchmesser	MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Bef. Nr.	Befundnummer	MUAG	Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte
BMAVW	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien	MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
BS	Bodenstück	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
Bst	Bodenstärke	NHM	Naturhistorisches Museum, Wien
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	Niv.	Niveau
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	NumZ	Numismatische Zeitschrift
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
D	Dicke	ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
Dat.	Datierung	Obj.	Objekt
Dig.	Digitalisiert	ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
Dipl.	Diplomarbeit	OK	Oberkante
Diss.	Dissertation	ox.	oxidierend
Diss. Pann.	Dissertationes Pannonicae	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
Dm	Durchmesser	Parz.	Parzelle
E.	Ende	PI	Planum
ebd.	ebenda	RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautorum
ErgHÖJh	Ergänzungshefte zu den Österreichischen Jahresheften	RDm	Randdurchmesser
erh.	erhalten	re.	rechts
FA	Fundakten im Wien Museum Karlsplatz	red.	reduzierend
FG	Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie	RIC	H. Mattingly/E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage (London 1972–73)
FiSt	Forschungen in Stillfried	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	RS	Randstück
Fnr.	Fundnummer	RZ	Römerzeit
FO	Fundort	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts
FÖ	Fundberichte aus Österreich	StA	Stadtarchäologie Wien
FP	Fundprotokolle im Wien Museum Karlsplatz	T	Tiefe
Fragm.	Fragment	Tab.	Tabelle
FT	Fundtagebücher im Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lillia und von F. v. Kenner	Taf.	Tafel
FWien	Fundort Wien	ü. A.	über Adria
GC	Grabungscode	UK	Unterkante
H	Höhe	WAS	Wiener Archäologische Studien
H.	Hälfte	WGBI	Wiener Geschichtsblätter
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz	WM	Wien Museen
HS	Henkelstück	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
Inv. Nr.	Inventarnummer	WS	Wandstück
JA	Jahrbuch für Altertumskunde	Wst	Wandstärke
JbLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich	WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
JbVGStW	Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien		

Abbildungsnachweis FWien 7, 2004

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA 14-ADV, MA 41-Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne von L. Dollhofer und G. Gruber, sämtliche Tafeln von Ch. Ranseder nachbearbeitet.

Einband: Bronzefuß, Wien Museum Karlsplatz, © Wien Museum Inv. Nr. MV 8791/1; Ansicht von Wien, © Wiener Tourismusverband – S. 5, Abb. 2, © Wien Museum – S. 6, Abb. 3, © Wien Museum – S. 7, Abb. 4, © Wien Museum Inv. Nr. MV 117.970 – S. 41, Abb. 6, © Wien Museum Inv. Nr. HMW 34.188 – S. 83, Abb. 2, © Wien Museum Inv. Nr. HMW 105.792/6 – S. 88, Abb. 6, © Wien Museum Inv. Nr. MV 575 – S. 96, Abb. 10, © Wien Museum Inv. Nr. MV 9653 – S. 98, Abb. 13, © Wien Museum Inv. Nr. MV 9653 – S. 190, Abb. 2, © Crown copyright. National Monuments Record (Foto: Bildarchiv ÖNB, Wien) – S. 193, Abb. 6, © Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln/Rheinisches Bildarchiv – S. 193, Abb. 7, © Rekonstruktion: Renate Thomas, Zeichnung: Anne Rossenbach – S. 199, Abb. 1, © KHM Wien Inv. Nr. ANSA I 173 – S. 200, Abb. 2, © Wien Museum Inv. Nr. MV 8791/2 – S. 200, Abb. 3, © Wien Museum Inv. Nr. MV 8791/1 – S. 201, Abb. 4, © Forschungsarchiv für Antike Plastik, Köln/Foto Oehler 483/4 – S. 235, Abb. 1, © Kommando Luftaufklärung, Freigabezahl 2004-014-1K – S. 259, Abb. 3, © Museum im Schottenstift, Wien.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

Herausgeber: Magistrat der Stadt Wien, MA 7, Referat „Kulturelles Erbe“ – Stadtarchäologie

Redaktion: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Pink House Studio

Schriftentausch: Gertrud Gruber

Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: biblioarchae@m07.magwien.gv.at

Druck: Robitschek & Co Ges. m. b. H., 1050 Wien

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16

A-1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

<http://www.phoibos.at>, office@phoibos.at

Kurzzitat: FWien 7, 2004

Alle Rechte vorbehalten

© Magistrat der Stadt Wien, MA 7, Referat „Kulturelles Erbe“ – Stadtarchäologie

ISBN 3-901232-52-4, ISSN 1561-4891

Wien 2004

Inserentenverzeichnis

Phoibos Verlag

117